

Aus der Stadt und Umgebung.

* Schöffengerichtssitzung vom 11. Dezember.
Mander denkt, er hat im Sopha einen recht sicheren
Versteck für seinen Mannon gefunden, wie es der Müller
Karl Herr Baum hier gewohnt, der angeblich 30 Mk. in
seinem Sopha heimlich verborgen gehabt, wovon seine Frau
nichts wissen sollte; aber selbst diese Möbel hatte sich als
unzuverlässig erwiesen. Als nämlich p. Baum eines Tages
abwesend war, vollzog der Gerichtsvollzieher Neumann
die Pfändung jenes Sopha's und als p. Baum demnächst
nach seinem darin verborgenen gewissen Schatz forschte,
war nichts mehr davon vorhanden. Nun beging jener
aber die Unklugheit, zu anderen Personen zu äußern,
seine 30 Mk. seien ihm entwendet und die habe entweder
der Gerichtsvollzieher Neumann oder der Hauswirth
Gehardt oder der beim Räumen beschäftigte gewesene
Dienstmann oder der Schlosser, wodurch er ebenfalls
über Betreffende eine nicht erweislich wahre Thatsache
verlautbart hatte. Dies zog ihm einen Strafantrag
wegen Verleumdung eines Beamten, Gerichtsvollziehers
Neumann, zu und führte zu seiner Verurtheilung zu 5
Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Gefängniß.

Ein Katapultschütze, der 15jährige Arbeitsbursche
Hermann Friedr. Aug. Franz von hier, hatte sich wegen
Sachbeschädigung zu verantworten, die er mit dem be-
kannten unklugen resp. gefährlichen Spielzeug, der kleinen
Steinblende, Katapult genannt, verübt gehabt, indem er
am 6. October auf dem Hällberge nach einem dem
Schmiedemeister Klingling gehörigen Huhn und nach einer
der Wittve Kubstant gehörigen Krähe schöß, beiden
Thieren je ein Bein dadurch zertrümmert. Nach Lage
der Sache konnte indeß der Gerichtshof, entgegen der
königl. Staatsanwaltschaft, Sachbeschädigung nicht für
erwiesen annehmen, da nicht ermittelt worden, ob der
Bursche die Wulstig gehabt, jene Vögel zu beschädigen,
sondern nur aus Muthwillen nach denselben mit seiner
Steinblende geschossen. Seine Straftthat charakterisirt
sich demnach als Thierquälerei, Uebertretung des § 360,
Nr. 13 des R.-S.-G.-B. und zwar in 2 Fällen, wofür er
zu 6 Tagen Haft verurtheilt wurde.

Schlimmer gestaltete sich eine andere Angelegenheit wegen
Sachbeschädigung, welche der 16jährige Arbeiter Fern.
Zwar von hier, mehrfach wegen verschiedener Vergehen
vorbestraft, in der Nacht zum 10. September durch La-
terneneinwerfen begangen. An der Krankenkrasse,
Nähe der Kliniken, erwachte den Rufen glücklicher Weise
der Nachtwächter Scheffel, nachdem jener im Verein mit
einem Genossen 4 Laternen durch Scheiteneinwerfen be-
schädigt hatte. Der Komplex war nicht zu erlangen ge-
wesen und den Angeklagten nur das Zertrümmern einer
Straßenlaterne nachgewiesen worden, wonach er wegen
qualifizirter Sachbeschädigung, nämlich in Bezug auf
Gegenstände, die dem öffentlichen Nutzen dienen, nach An-
trag der königl. Staatsanwaltschaft mit Rücksicht auf seine
Vorstrafen zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt wurde.

Eine etwas dunkle Geschichte bezüglich eines Ringdieb-
stahls lag der Sache gegen die unerschrockene 23-jährige
Angestellte Natalie Nitzsche von hier zu Grunde. Die
Angeklagte, Dienstmädchen, bisher unbescholten, sollte näm-
lich im Mai v. J. ihren Pflegerinnen, den Blumenhändler
Gottlob Nauchfuß'schen Eheleuten, einen goldenen Ring,

10 Mark werth, in der Abicht rechtswärtiger Zueignung
weggenommen haben, was sie aber bestritt und nur ein-
räumte, jenen Ring zweimal zum Schmuck getragen, ihn
aber dann wieder an seinen Ort im Glaskasten gelegt
zu haben. Das Kleindiebstahl jedoch war und blieb ver-
schmunden bis zum 25. Juli d. J., wo eine andere Pflegerin
der Nauchfuß'schen Eheleute, Dienstmädchen Naake, den
Ring auf einmal den Eigenthümern ausshändigte mit dem
Bemerkten, denselben schon lange zuvor, über ein halbes
Jahr, unterm Thorweg des Albin Simon'schen Hauses,
wo ihre Pflegerinnen wohnten, gefunden zu haben. Das
war jedenfalls höchst seltsam, noch dazu, da p. Naachfuß
und Frau fortwährend nach ihrem Ringe vergeblich ge-
sucht und auch beim Verhör den p. Naake über die
Angelegenheit und ob dessen Mündel vielleicht Kenntniß
davon gehabt, rechthetig hatten. Die Verheimlichung des
so lange Zeit in ihrem Besitz gewesenen Ringes brachte
die als Zeugin auftretende p. Naake in äble Lage insofern,
da die Vermuthung nahe lag, daß sie selbst unrecht-
mäßiger Weise in Besitz des Ringes gelangt war und
nun den Verdacht auf eine ungeschuldige Person zu lenken
versucht habe. Scharfe Zurechnung blieb der Zeugin
deshalb nicht erspart, wie auch ihre Verurtheilung nicht statt-
fand, weil ihren Angaben kein Glauben beige-
messsen ward. Die p. Nitzsche aber wurde für nicht-
schuldig erachtet und nach Antrag der Staatsanwaltschaft
freigesprochen.

* [Im Städtischen Museum] werden am nächsten
Sonntage die 6 Kupferstiche und ein kleines Oelgemälde
ausgestellt sein, welche die Stadt bei der am Sonnabend
stattgefundenen Verloosung des Kunstvereins auf ihre
Alten gewonnen hat. Außerdem haben wir wieder von
etlichen Juwelungen zu berichten. Frau Professor Seuff
in Ditrau hat dem Museum in Anerkennung des chrenen
Andenkens an ihren Gatten und an die stattgehabte Aus-
stellung seines Nachlasses hierseits einige Zeichnungen
beselbet, sowie einen reisenden Gypsabguß einer antiken
Nise geschenkt, welcher dem verstorbenen Künstler einst von
Bildhauer Canova in Rom geschenkt worden war. Ferner
hat auch Frau Professor Kirchner in München aus Än-
dlicher Veranlassung ein reizendes Bild von der Hand
ihres im letzten Sommer verstorbenen Gatten, des vor-
trefflichen Landschafts- und Architekturmalers Emil Kirchner,
geschenkt. Es ist ein Gemälde aus in frischen,
lauberen Colorit eine Partee im Treppendvorhof darstellt.
Freuen wir uns des neuen Zuwachses.

* [In dem Reichshausgebäude, Königstraße 40a.]
wurde von einem 2 Treppchen hoch gelegenen verschlossenen
Korridor ein dunkler Winterüberzieher, in dessen Seiten-
taschen ein Hausschlüssel und ein Paar wuschlederne Hand-
schuhe sich befanden, gestohlen.

* [Ein herrliches Weihnachtsgeschenk] naht
seiner Vollendung: Die Einlegung des vom kirchenge-
langenen der St. Ulrichsgemeinde seinem Gottesdienste
gewidmeten, prachtvollen Altarfensters. Dasselbe stellt die
Aufsichtigung des Herrn dar. Die Zeichnung dazu rühre
von Lechner, einem der hervorragenden Schüler des
Professor Klein her und ist von dem rühmlichst belam-
teten Hofglasmaler J. Heinerzsdorf in Berlin in kunst-
vollendeter Weise zur Ausführung gelangt. Die Ein-
legungsarbeiten werden am Sonnabend oder Montag ihren
Abshluß finden. Leider wurden dieselben durch ungeachte

Schwierigkeiten sehr in die Länge gezogen. Die Sand-
steinbestandtheile des alten Fensters, welches bisher fast
bis zur Hälfte zueigernert war, erwiesen sich nach Wei-
tigung des Mauerverkes so schadhaf, daß sie zum großen
Theil völlig erneuert werden mußten. Im Laufe der neuen
Woche genest der rührike Verein im Anshluß an die
Entfällung und Uebergabe des Fensters an die Gemeinde-
vertretung in der geheizten und erleuchteten Kirche ein
Wohltätigkeits-Concert zu veranstalten, dem wir wegen
jenes edlen Zweckes und bei der anerkannten Thätigkeit
und Beliebttheit des Vereins gewiß trotz der sich bringenden
musikalischen Aufführungen und der Nähe des Weih-
nachtsfestes einen recht starken Besuch, und nicht allein
von Seiten der zunächstbeliebtesten Ulrichsgemeinde, in
bestimmte Aussicht stellen können.

[Dr. Thamyra's „Frühstückständer.“] Wie
wir hören, hat in diesen Tagen ein Pädagoger vom Lande
eine Gabe von 5 Mk. mit den Worten: „eine Frühstücks-
taffe für arme Schulkinder läßt man in der Stadt Aug.
Herrmann Francke's nicht im Stiche!“ an die Frühstücks-
taffe eingeliefert. Man darf wohl erwarten, daß dieser
schöne Zug des Landgeistlichen auch die Herzen unserer
Bürgerchaft rühren wird, um auch diesem Zweige der
Wohltätigkeit nachhaltige Unterstüttungen zuzuleiten zu
lassen. Wer dagegen in warmer Stunde sein Frühstück
beholdlich genießt, dem sollte es doch in der That nicht
schwer werden, zur Beschaffung einer Tasse Milch und
eines Bröckchens für ein armes Kind von Zeit zu Zeit
einmal in die Börse zu greifen.

* [Zur ersten Mahnung] an alle Eltern, kleine
Kinder nicht ohne Aufsicht zu lassen, wogegen wiederum der
nachstehende Vorfal dienen, der eine hiesige Familie in
große Betrübniß versetzt hat. Die Ehefrau des Bahn-
arbeiters Lehmann von hier begab sich gestern gegen
Abend von ihrer Wohnung aus in das Waldhaus auf
demselben Grundstücke und schloß ihre beiden jüngsten
Söhne im Alter von 5 und 3 Jahren in die Stube ein.
Sich selbst überlassend, trieben die Kinder allerlei Muth-
willen, u. A. nahm das jüngste hinter einen Schrank die noch
bis zur Hälfte gefüllte Petroleumlampe hervor und gab
den Zutritt in verschiedene Kammertische, aus welcher es
demnächst auch die Erde mit den Händen entfernte.
Auf diese Weise mögen die Kleider des kleinen wog von
der gefährlichen Substanz mit getränkt worden sein, denn
als derselbe bald darauf an der Ofenseuerung spielte,
gingen die Kleider auf einmal Feuer, so daß der Knaue
sodort in hellen Flammen stand. Auf das entsetzliche
Geschrei desselben wurde das Zimmer von einer herbeige-
kommenen Stubenmädchen, welche glücklicher Weise das Ver-
stärken des Schließels kannte, schnell geöffnet und die Flam-
men, welche sich über den Oberkörper des Knaben ver-
breitet hatten, erstickt. Die Hände und Arme sowie das
Gesicht und der Kopf des zarten Kindes waren demnächst
mit Brandwunden überdeckt, daß man es gerathen fand,
dasselbe sodort nach der hiesigen Klinik zu bringen, wofür
seine Aufnahme erfolgen mußte. Leider fehlte wenig
Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden zu sein.

* Vergeht die Vögel nicht! Schon jetzt flüchten
Haubenlerchen, Goldammer, Finken, Meisen zc. in die
Nähe der menschlichen Wohnungen, hoffend, dort Schutz
und Hilfe zu finden. Wie viel mehr werden aber die-
se kleinen gefiederten Wesen der Hilfe bedürfen, wenn an-

Kleine Mittheilungen.

* [Kraszewski in Italien.] Die Petersburger „No-
vosti“ bringt in einem Briefe des russischen Schriftstellers
Alexandre Dancenko die folgende Mittheilung über Kraszewski,
welcher bekanntlich gegen Ende des vorigen Jahres aus
Polen entflohen, zur Kräftigung seiner Gesundheit sich nach Italien
begeben hat. Auf seiner Reise nach Riviera hielt sich Kraszewski
drei Tage in Mailand auf. Viele Mailänder wollten
dem franken Dichter persönlich ihre Sympathien bezeugen, doch
der Arzt, der Kraszewski auf seiner Reise begleitet, verbiet
diesem alle Besuche und ausgenommen Unterredungen. Nach
dem Besuche wird Kraszewski auch von einer Anwandlung
begleitet, die mit aller Umgehung für seine täglichen Bedürf-
nisse löst. Der berühmte Nomenclator, vor nicht langer Zeit
noch frisch und hart, geht jetzt gedübt und ist unweilbar,
daß seine Gesundheit, wenn er noch länger in der Mailänder
Festung gefesselt wäre, den verderblichen Wirkungen der Damp-
nicht hätte widerstehen können. Man hofft nun, daß der blaue
Himmel und die wunderbare Luft Rivieras wohlthätig auf
seinen Geist und Körper wirken wird; trotzdem sind aber alle
Wahrscheinungen nicht ausgeschlossen. Ungeduldig seiner physischen
Schwäche ist aber Kraszewski immer noch frisch am Gesite und
er glaubt verschiedene Arbeiten, die er seit längerer Zeit plant,
bald beginnen zu können. In Mailand machte Kraszewski
nur einen Besuch, nämlich dem Photographen Nelli, wo er
sein Portrait anfertigen ließ. Die populäre Mailänder Zei-
tschriften wie „Secolo“, „Corriere della Sera“, „Italia“, „Lom-
bardia“ und andere veröffentlichten die Biographie und selbst
auch das Portrait Kraszewski's. Der politische Nomenclator
erweitert sich auch in Mailand einer besonderen Popularität; fast
alle seine Schriften sind in's Russische überetzt. Von der
italienischen Bevölkerung von Arezzo in Rom wird die Per-
sonalbeschreibungen den Auftrag ab. Die Biographie über
Kraszewski vorbereitet. — Kraszewski ist von der italienischen Re-
gierung mit der Ordnung des Museo Copernicano, das bekannt-
lich polnischen Ursprungs ist, beauftragt worden. Kraszewski,
der selbst zahlreiche Schätze besammelt hat, lehnte jedoch aus
Gesundheitsrücksichten den Auftrag ab. Die Biographie über
den König Margherita für die Jurisprudenz beim deutschen
Kronprinzen in einem Schreiben gedankt hat, wird in italieni-
schen Blättern bestätigt.

Ein Wächterhaus ist der Palast des jetzt entronnenen Königs
Ludwig in Mailand, mit seinen geschworenen Wächern, die sich
terrenförmig über einander erheben, keinen großen Spitz-
thurmen, in Gold und Zinibern funkelnd, durch Heiligen, Plati-
formen, Gelmie, geschmückte Fontänen zu einem Gemisch der
ebenthatigen Art verbunden. Dieser Palast ist eine Festung
für sich, denn ein dreieckiger Walladenwall schließt seinen
Gürtel um das Heim der „goldigen“ Majestät. Wie andere
Vorgängerbauwerke königlicher, so enthält auch jener von

Wandaly Frauenemächer und Räume von labeller Pracht
ohne Zahl. In den goldschimmernden Räumen aber spielt un-
ablässig die Zitrone, und aus ihnen hört sich die hollere
Wortlust des Königs seine Opfer unter Staatsbeamten und
Witwenverwandten. Hauptstadt des englischen Festes ist Man-
gum, die von dem Könige Alompra — dem Gründer der jetzigen
Dynamie — ins Leben geruene „Siegeshalle“. In ihr liegt
ein Wunderbau, die sogenannte „goldene Kapelle“, welche höchst
wohlthätig das große Gedächtnis der Welt ist. Er erbaut
sich auf einer ungeheuren gemauerten Terrasse, ist 90 Meter
hoch und von achtziger Grundstufen bei einem Umfange von
fast 600 Metern, so daß ein Fußgänger ungefähr 7 Minuten
braucht, um einen Rundgang um sie zu vollziehen. Das ganze
Gebäude ist mit Marmor überdeckt — eine Wohnung, die hin-
sichtlich ihres realen Werthes sich unerschöpfbar ist. Zahllose
Tempel und Buddha-Statuen, füllen das Innere. Nebenbei
birgt dieses eine der schönsten Reliquien der Buddhisten, die
„leben Haare“ Goutama's, des letzten Buddha. Wenn die
Anhänger des Goutama eine Verehrung bezeugen, ist es höchst
mir die eine, daß die beiden wichtigsten Reliquien des
Buddhismus auf fremder Erde, richtiger, in fremden
Händen sind; der Tempel von Candy auf Ceylon, wo ein Zahn
Buddha's aufbewahrt wird, und die goldene Kapelle von
Man-um, wo die heben Haare des Religionsstifters ruhen.
Der Zahn ist freilich nicht echt, denn schon 1860 geriet er in
die Hände der Portugiesen. Damals soll der König von Pegu
den Besitzern der kostbaren Reliquie 400,000 Goldstücke ge-
boten haben. Der Portugiesische Bischof aber, offenbar von
der Ehrlichkeit beeindruckt, schloß das Anerbieten aus, und der
Zahn wurde nach in derselben Jahre in Goa öffentlich ver-
brannt und seine Asche in's Meer geworfen. Die Wächterin
aber pflegt ein festes Gedächtnis zu haben. So geschah es,
daß der Zahn schon am Morgen nach der Verbrennung in
einer Lotusblume des Tempel in Candy aufgefunden wurde,
wo ihn Buddha selbst umgelegt hatte.

* Die Wächterin, die einmal mit ihren Kindern das belichte
Kartenpiel „Schmager Peter“ spielten, werden von
schwarzen Peter selbst etwas wissen. Peter Mittel, genannt
der schwarze Peter, war ein Wächterhauptmann der schlimmsten
Art. Geboren 1771 in Delfland, und von früh auf ein
Zuchtling, hat er es in seinen späteren Jahren zum Wächter-
hauptmann gebracht, der eine starke Wunde bei sich hatte.
Ungehörige Schandthaten, die sich das Volk noch heute erzählt,
wurden unter seiner Führung vollbracht. Das ganze Land
stimmte auf, als es dieß, daß man den „schwarzen Peter“ und
seine Handgelesen endlich habe. Am 13. Juni 1817 ward er
in Glückstadt mit sechs seiner Genossen enthauptet, die übrigen
wurden lebensänglich eingekerkert.

* Das Lob der Franzen ist oft genug und in allen Ton-
arten geübt worden; original aber ist der Appell, welchen
Georg Kirch in der neuesten Ausgabe seines „Deutschchen
Zimmers“ an das schöne Geschlecht richtet. „Gewiß“ 10

heißt es da, „was wären wir Männer mit allen unseren
Gedanken und Wächern in diesen Tagen ohne unsere Frauen!
Sie sind nicht bloß die Quelle unseres Lebens, nicht bloß der
Stab, an welchem unsere Heiden blühen, nicht bloß die Blumen,
welche unsere Wälder mit süßen Tönen füllen, nicht bloß die
amütsigen Gärtnereien, die uns ummischende Blüten in's
süßliche Leben flechten — sie sind auch die talentvollen Tapa-
ziererinnen und Dekorirerinnen, die unter dem zur rauschenden
Kantelner Haat gefallenen! Und auch der „letzte Kinderdenk“
werden die Augen der Gottesbewei, der Menschen- und
Wahrheitsliebe und jeglicher Rechtschaffenheit durch die Er-
innerung an die Kunstfertigkeit des Elternhauses erst zur
rechten Lebensweisheit erhalten!“

* Franz Ullrich! wohl angemündig in der ewigen Stadt,
und die süßen Klänge, die er dem Frühl entlockt, durchdrungen
nicht selten die hohen Gemäuer des Vatikan. Vor einigen
Tagen fand ein großes Diner statt. Ullrich spielte nach dem
Deherr einige Bach'sche Fugen, plößlich aberete sich ihm einer
der Anwesenden und sagte: „Wir haben schon so viel von den
Wäner Walzer gehört, können Sie uns vielleicht mit einigen
dieser beliebt bekannt machen?“ „Nun, bei den italienischen Weine
gleichfalls in eine fröhliche Stimmung gebracht, verblüdete eine
Weile, dann plößlich erklangen im Dreiviertelakt der „Blau-
Donau-Walzer“, die „Schönbrunnner“ und die „Flebermaus“
so heftig, daß die Schmager drängen auf den Korridor zu-
kommen ließen. Nachdem der „Kornel“ im Quartier bereits
geraume Zeit gedauert, erhob sich Ullrich und sagte wohnig:
„Was wohl mein alter Beethoven zu diesen tollen Streichen
sagen wird?“

* [Ein Merck als Mittel zum Ziele.] Am 28. April
d. J. betrat ein schlecht gekleidetes Individuum das Polizeikom-
missariat auf der Place Bellecour zu Lyon und reichte dem
Sekretär Namens Morel ein Arbeitsbuch, angeblich zum
Wissen, hin. Während Morel von dem Inhalte desselben
Kenntniß nahm, zog der Unbekannte ein italienisches Messer
aus der Tasche und hielt es ihm in die Brust. Als gleich
darauf der Polizeikommissar entrot, hatte der Fremde bereits
noch Zeit zu sagen: „Es ist aus mit mir, und stark.“ Am
5. Dezember fand der Mörder, der entlassene Sträfling Hofstet
vor dem Geschworenem des Rhône-Departements. Er gelang
endlich es hätte das elende Gefängniß fort gebracht und einen
Streich führen wollen, um nach der „Boulevart“ (den Gale-
douten) zu kommen. Während der Goff war er ausgebrochen,
aber in einem Wagenchuppen wieder erbeutet worden. Der
Staatsanwalt Mailard verlangte die Verurtheilung zum Tode,
der Verteidiger suchte ihn als maßlosinnig darzustellen. Die
Geschworenem nahmen mitbedende Umstände an, und Hofstet
wurde nach seinem Wunsch zu lebenslänglicher Zwangsarbeit
verurtheilt. Als er dies hörte, rief er sich unter dem Murren
des anstündigen Publikums und dem Weisal des ihm betreu-
enden Gefängniß schmuzeleb die Hände.

